№. 17. Schlesische 1840.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 23. April.

Was schwirrt der Vogel durch die Luft?
Was tanzt die Mück' im Blumenduft?
Es tanzt und lebt, und spricht und ruft:
Entsagt bethörtem Leide!
Naturberuf ist Freude!

Der Frühling.

Der Winter ist davon geeilt,
Der Friedlos uns umgeben,
Er hat so lange hier geweilt
Mit seinem kalten Leben!
Nun ist mit seinem schwanken Sinn;
Der Freudenlose wieder hin.

Dagegen hat mit seiner Lust,
Der Lenz hier Platz genommen,
Des höchsten Friedens sich bewußt,
Ist er vom Himmel kommen,
Er hat nun längst bei Tag und Nacht,
Der Freuden ohne Zahl gebracht.

Sieh dort das grüne liebe Feld,
Und hier der Blumen Menge,
Und mehr erheben noch die Welt,
Jetzt seine Festgesänge.
Wie lieblich ist doch die Natur,
Nun überall in Wald und Flur.

Der Herr hat Alles her gesandt,
Das friedlich heitre Leben,
Wer dennoch friedlos sich erkannt,
Dem wird Gott Frieden geben,
Denn seine Gnade in der Brust,
Sie schafft dort nichts als Frühlingslust.

Carl Moritz.

Das Diamantkreuz.

(Fortsetzung.)

Acht Glockenschläge erschallten vom nahen Kirchthurme, um 9 Uhr sollte Emilie die Schandbühne besteigen und dann sogleich nach dem Correctionshause abgeführt werden. Ihr Muth war gesunken; sie hatte nur noch eine Hoffnung — den Tod! — Die entsetzliche Folterqual, welche sie seit ihrer zweimonatlichen Einkerkerung erduldet, hatte ihre Geisteskräfte beinahe gänzlich gelähmt. Ferdinand Gruber hatte sie während ihrer Haft mehrmals besucht, sie mit seinen schändlichen Anträgen gepeinigt, alle seine Ueberredungskünste aufgeboten, sie seinen Wünschen geneigt zu machen, und erst vor wenigen Tagen, als sie ihm ernstlich drohte: den Schutz der Gerichte anzurufen, wenn er sie ferner mit seinen Besuchen belästige; hatte er ihr mit hämischer Freude verkündet: wie ihr Julius beim Wettrennen von den Hufen eines scheugewordenen Pferdes gefährlich verletzt, und an den Wunden gestorben sei. Seit dieser Trauerpost hatte sie abgeschlossen mit der Welt; sie verfiel in einen Stumpfsinn, der fast stets seine schwarzen Fittiche über ihr Haupt ausbreitete und nur dann von ihr wich, wenn sie in dem kirchlichen Gesangbuche, welches ihr der Gefangenwärter auf ihre Bitten geliehen, die Worte der milden Tröstung fand, die ihr Herz beruhigten und stärkten für den schweren Kampf mit dem Geschicke. Doch selten nur griff sie jetzt zu dem Buche des Heils, denn fast immer war ihr Geist abwesend, bald droben im Himmel bei ihrem Kinde, bald in fernen Landen bei dem Geliebten ihrer Seele, dem sie unverbrüchliche Treue bewahrt, obgleich sie seit ihrer Trennung auch nicht das kleinste Zeichen seines Lebens und seiner Liebe mehr von ihm erhalten hatte.

Sie hatte mit Offenheit und einfachen Worten vor Gerichte bekannt, daß sie an jenem unseligen Abende das Kreuzchen vom Ladentische des Juweliers entwendet und mit in ihre Wohnung genommen; doch eben so offen und wahr hatte sie auch ihre Angst und Reue geschildert, welche sie angetrieben, das Kleinod am andern Morgen heimlich im Juwelierladen wieder niederzulegen. Es bedurfte nur ihres ersten Geständnisses zu ihrer Verurtheilung nach dem strengen Gesetze; denn das mildernde Bekenntniß der Zurückerstattung ihres Raubes wurde als leere Ausflucht verworfen, da den erfahrenen Inquisitoren in ihrer Praxis ein solcher Fall noch nicht vorgekommen war, dem übrigens das wirkliche Auffinden des Kreuzes in der Wohnung der Inquisitin widersprach. Sie verschmähete ferner, der mildernden Umstände, als: der zärtlichen Anhänglichkeit an das theure Kleinod, welches früher ihr Eigenthum gewesen, und der schändlichen Anträge ihres Anklägers, welcher ihr Rache geschworen, zu gedenken, und bald war ihr Prozeß entschieden und das schreckliche Urtheil von den gerechten Richtern gesprochen, welche die Sache für viel zu geringfügig hielten, da sie weder Einbruch noch Mord betraf, um vor dem Spruche die Unglückliche einer psychologischen Prüfung zu würdigen. Den Grund, warum man vor Monatsfrist die Vollziehung des Urtheils aufgeschoben erfuhr Emilie nie; auch wurde er sonst in der Residenz nicht öffentlich bekannt. Die Arme glaubte, es sei auf Ferdinand Grubers Veranlassung geschehen, um durch Verlängerung ihrer entsetzlichen Folter ihre festen Entschlüsse zu besiegen und seinem schändlichen Verlangen geneigter zu machen. Daß

ihr Julius von der alten Liese, welche wirklich seine Pathe war, zu sich genommen worden sei, wurde ihr von Gerichtswegen mitgetheilt, und obgleich sich bei der Nachricht ihr Herz schmerzvoll zusammenkrampfte, und der Gedanke sie tief zu Boden drückte, ihr geliebtes Kind in der Obhut jenes schändlichen Weibes, unter dem Dache jenes verrufenen Hauses zu wissen; so konnte sie es doch nicht ändern; denn es stand ihr ja Niemand in der volkreichen Stadt so nahe, daß sie den Freundesdienst, die Pflege ihres Kindes, hätte von ihm fordern können. Sie begehrte auch den Knaben während ihrer Haft nicht zu sehen; denn sie fühlte es lebhaft, sein Anblick würde sie in trostlose Verzweiflung gestürzt haben. Als sie seinen Tod erfuhr, brach sie fast in wilde Freude aus; denn sie glaubte Gottes Hand zu erblicken, die ihn mild hinaufzog in das Reich seiner Engel, ihn erlösend von der schreckensvollen Zukunft, die des Verwaisten hier auf Erden harrte. Von jener Stunde an war der letzte grüne Hoffnungskeim in ihrer Brust verdorrt, das letzte Band zerrissen, das sie noch fesselte an diese Welt; denn auch des Heißgeliebten gedachte sie als eines Hingeschiedenen, für dieses Leben ewig, unerreichbar verloren.

Gestern hatte man ihr angekündigt, daß am andern Morgen der Urtheilsspruch unwiderruflich an ihr vollzogen werden solle. Sie hatte es fast gleichgültig angehört; doch hatte sie die ganze Nacht im Fieberforst durchwacht.

Die Glockenschläge vom nahen Kirchthurme eilten. Emilie stand noch immer am offenen Gitterfenster und verfolgte starren Blickes und schmerzlich lächelnd den Zug der grauen Nebelwolken. Sie vernahm deutlich das Gemurmel und Getöse der Volksmenge unten, das sich heute wieder, mit noch erhöheter Ungeduld eingefunden, dem längsterwarteten Schauspiele zuzuschauen. Da erfaßte sie plötzlich ein eisiger Schauer; sie glaubte sich selbst zu erblicken, unten auf der Schandbühne, das kalte Eisen um ihren Hals, die gaffende Menge, Kopf an Kopf, Spott, Hohn, rohes Gelächter. — Ein Schwindel ergriff sie, sie sank in die Kniee; ihre Sinne verwirrten sich. Ihr starrer Blick fiel auf eine kleine Scheere, welche man ihr zu weiblichen Arbeiten, womit sie sich zuweilen beschäftigt, vergönnt hatte. Sie ergriff das Instrument mit seltsamer Hast, und über ihre bebenden Lippen drangen die leisen Worte: „Du kannst mir die Freiheit geben! Hier, wo die Pulse klopfen, mit deiner feinen Spitze nur ein leiser Stich und ich betrüge die Gaffer drunten um ihr Schauspiel. Die unverdiente Schande wird meine Seele tödten, ich tödte nur den Leib — wer trägt hier größere Schuld an meinem Morde? — Wenn das Blut aus meinen Adern strömt, wird mir leichter werden um's Herz — und Julius — werd' ich dort Dich wiederfinden?" —

Ihr Haupt beugte sich nieder auf einen Schemel; doch nach wenigen Minuten richtete sie sich wieder halb empor, mit geisterbleichem Antlitz und wild schweiften ihre Blicke im Zimmer umher. — „Die Versuchung ist schrecklich!" seufzte sie tief: — „o Jesus, Christus! gieb mir Rath!" — Und wie von einem leuchtenden Gedanken beseelt, faßte sie das Gesangbuch, welches auf dem Schemel aufgeschlagen lag. Sie las leise, doch mit tiefer Empfindung:

„Jesus lebt! Sein Heil ist mein;
Sein sei auch mein ganzes Leben.
Reines Herzens will ich sein,
Allen Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht;
Dies ist meine Zuversicht!"

Sie ließ das Buch sinken und knieend am Boden, mit gefalteten Händen sprach sie

die Worte: „er litt ja ein entsetzliches Weh, der Gekreuzigte, und zagte nicht, und sterbend vergab er allen seinen Feinden. — Gott der Gnade! gieb mir Kraft und Stärke, ich bin bereit zum schweren Gange! Bis Du mich rufst, will ich die schwere Last des Lebens tragen!"

Ein heißes Gebet entrang sich ihrer Seele. Die Sonne hatte endlich die Nebel durchbrochen, strahlte hell herein durch das Gitterfenster und erleuchtete freundlich das öde Kerkergemach. Neun Uhr verkündete die Glocke vom Kirchthurme und lauter schallte das Getöse der harrenden Menge von unten herauf. Die Riegel und Schlösser der Kerkerthüre rasselten, und Emilie erhob sich gefaßt vom Boden.

Heftig wurde die Thür aufgestoßen und die Unglückliche zuckte leise zusammen; mit erhobener Haltung aber ging sie einige Schritte vorwärts; doch wie gefesselt von freudiger Ueberraschung blieb sie plötzlich stehen. Es waren nicht die finstern Schergen des Gerichtes, die hereindrangen sie hinabzuführen zum Pranger; ein junger Mann stürzte athemlos in's Gemach, dessen feine, moderne Kleidung verrieth, daß er zu den höheren Ständen der Residenz gehöre.

„Ich bringe Freiheit! Freiheit!" jubelte er Emilien laut entgegen und hielt dem Gefangenwärter, der ihm nachgetreten war, einen schriftlichen Befehl zu ihrer Loslassung dicht vor die Augen, worauf dieser sich tief verbeugte.

„Folgen Sie mir ungesäumt!" fuhr dann der junge Mann zu Emilien gewendet fort, welche noch immer unbeweglich stand und dem Fremden ungläubig in's Auge blickte. „Um Gotteswillen! folgen Sie mir schnell, arme Dulderin! Ihr Leiden ist geendet!" fügte er dann dringender hinzu, bemächtigte sich ihres Armes und zog sie, die zu träumen glaubte und willenlos ihm folgte, eilig mit sich fort. Er führte sie, wie im Fluge, über düstre Treppen und Hofräume, bis zu einem kleinen Hinterpförtchen des schauerlichen Gebäudes, vor welchem in einer einsamen Straße ein eleganter Wagen hielt. Mit sichtbarer Ungeduld hob er sie hinein, setzte sich zu ihr und im scharfen Trabe rollten sie durch die Straßen.

(Beschluß folgt.)

Der erste Schmetterling.

Sei willkommen, Kind des Lenzes!
Fröhlich schwebst du durch die Luft —
Fröhlich schwebt auch meine Seele
In dem Weh'n der Frühlingsluft.

Blumen suchst du auf den Auen,
Aber Blumen blüh'n noch nicht;
Was ich heiß und sehnend suche,
Ach, sie find' ich ewig nicht! —

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Fortsetzung.)

Die Räthin brachte inzwischen ihre Klagen hinsichtlich des Kaffee's bei dem jungen freundlichen Mann an, den sie mit sichtbarem Wohlgefallen betrachtete, und der mit der größten Höflichkeit ihr dagegen versicherte, daß dieser ausgesucht schöne, klein und blaubohnige Domingokaffee die vortrefflichste Waare der Welt sei, und den lieblichsten, reinsten Geschmack besitze. So entspann sich ein kurzes Gespräch, nach welchem die Räthin sechs Pfd. Kaffee verlangte, und während Karl gewandt wog und verpackte, griff die Räthin nach dem Buche, welches noch auf dem Ladentische lag.

„Lieben Sie Dichterwerke?" sagte sie freund-

lich. „Uhlands Gedichte. Vortrefflich, dieser Uhland, ich liebe ihn ungemein."

„Auch ich darf sagen, daß seine schönen, das ganze Herz erregenden Lieder mich oft schon entzückt haben," versetzte Karl.

„Und seine wunderschönen, satyrischen Schriften," fuhr die Räthin lächelnd fort. — Karl sah sie verblüfft an. — „Nun, ja, Sie kennen sie doch, wie heißt es doch gleich, die Briefe aus Paris."

„Ich glaube, daß deren Verfasser Ludwig Börne ist."

„Ach, richtig, Börne," rief die Räthin lachend; „es ist ein köstlicher Mensch, ich kann keinen Heringssalat essen, ohne vor Lachen mich auszuschütten."

„Heringe, ächt holländisch, Madges, beste Sorte, ungemein wohlfeil, ein Silbergroschen 's Stück, völlig neu," sagte Lebermann, und trat mit seinem unterthänigen Gruße aus der Stube. „Will wetten, wenn Sie meine Heringe essen, werden nicht lachen."

„Das glaub' ich gern," rief die Räthin lustig und lachte ganz ausgelassen, wobei ihr Henriette half — „aber wenn Börne ihn zubereitet, müssen die Heringe selbst lachen."

„Heringe lachen," murmelte Lebermann — „Narrenspossen — unglaublich, Hexenstreiche, neunzehntes Jahrhundert."

„Hier, meine gnädige Frau, sechs Pfund Kaffee, sagte Karl, der seine Lustigkeit schlecht unterdrücken konnte, und dem die Räthin schelmisch zuwinkte. „Befehlen Sie sonst noch etwas?"

„Einen Hut Zucker," sagte die Räthin. „Aber was halten Sie von seiner verhängnißvollen Gabel?" Sie sah Lebermann an.

„Gabel?" sagte dieser, „muß bekennen, weiß nicht, was ich sagen soll. Heringe, Gabel? Ach, jetzt merk' ich, Seemannsgebrauch statt Schwanz, oder Gabel zum Heringssalat? Kenne sonst nur stählerne, gute Solinger. Jetzt ist's aus."

Die Räthin drohte zu ersticken. „Um Gotteswillen," sagte sie, „hören Sie auf, ich bekomme Krämpfe."

„Lachkrampf," sagte Lebermann sehr ernsthaft, „schlimme Krankheit, Tropfen holen, Opiumtropfen, bestes Mittel." Er ging in das Zimmer.

„Köstlich," rief die Räthin, „man kann in Börne's Gabel nicht mehr lachen als hier."

„Ich glaube fast, daß Platen der Verfasser derselben ist," bemerkte der junge Kaufmann.

„Richtig," sagte die Räthin, „der die geharnischten Sonette geschrieben hat, und vor Kurzem in Amerika gestorben ist."

„In Syrakus ist er allerdings gestorben," versetzte Karl, „allein jene Sonette sind von Friedrich Rückert."

„Mein Gott! wie Sie Alles wissen. Welcher Zufall führt einen so gebildeten jungen Mann von so feiner Erziehung in diesen Winkel. Sie verstehen gewiß auch fremde Sprachen?"

„Französisch und Englisch," sagte Karl.

„Nein, ich werde es nicht dulden, daß Sie hier verkümmern," sagte die Räthin; „ich werde mich zu Ihrer Beschützerin machen, Sie müssen in die Welt, denn Sie können dort glänzen."

„Ich bin bescheiden genug, mich auch hier glücklich zu fühlen," sagte Karl.

„Um so edler muß Ihre Seele sein," versetzte Madame Robertson, „aber wenn Sie meine Protektorschaft annehmen wollen, so erlauben Sie, daß ich mich ein wenig in Ihr Schicksal mischen darf." — Karl verbeugte sich. —

„Gut," sagte sie, „leben Sie wohl, mein junger Freund; ich werde mich bemühen, Ihnen

schnell eine Ihrer würdigere Stellung zu verschaffen.“

Kaum war sie gegangen, als Lebermann mit einem Tropfenglase, einem Löffel und einem Stück Zucker wieder hereintrat. — „Mühsam suchen müssen, lange bleiben, bitte um Entschuldigung, ausgesuchter Balsam, schwedisches Elixir, täglich brauchen, hundert Jahr alt werden, Geheimniß unbezahlbar.“ Jetzt erst sah er von dem Löffel mit Tropfen auf. „Fort — über alle Berge, hol' sie der Henker, Närrin, völlig verrückt, Heringssalat, kranklachen, — unglaublich, ha ha ha! aber vorzügliche Frau, guter Kunde, sehr reich, sehr achtungswerthe Frau — sehr reich, jetzt ist's aus.“ —

„Lotte,“ sagte Henriette, als sie mit dem Kaffee und Zucker in die Küche trat, „jetzt ist mir Licht aufgegangen, aber nicht eins etwa, gleich ein paar Pfund und von der dicksten Sorte.“

„Na,“ versetzte die Köchin, und nahm das Kasseroll vom Feuer, „wie brennen sie denn, laß doch mal sehen.“

„Weißt Du, wen unsere Madame liebt? den jungen Menschen von drüben, wo der Kaffee wächst.“

„Du bist nicht klug,“ sagte die Köchin und ergriff das Kasseroll wieder.

„Ja, ich bin man zu klug,“ rief Henriette wild. „Hättest Du gesehen, was sie für Augen machte, wenn sie ihn ansah, und wie sie lächeln konnte, und wie sie ihre Hand auf seine legte, als er den Kaffee hinstellte, und wie sie ihm zunickte und mit ihm sprach.“

„Augen machte, zuwinkte?“ sagte die Köchin, „ja, dann ist's richtig; als ich den Unteroffizier von den Dragonern liebte, machte ich's gerade so.“

„Und der Lump soll hier Herr werden?“ sagte das Mädchen erbost. „Nein, lieber geh' ich aus dem Hause, ehe ich Den bediene.“

„Das ist man einerlei und egal,“ versetzte die ruhige Köchin, „Einer muß es sein, und es ist ein hübscher, freundlicher Mensch, ich steh' ihm bei, heut' Abend werd' ich's ihm sagen.“

„Und ich werd's ihr schon ausreden,“ sagte Henriette. „Der ist viel zu jung, der macht ihr Zöpfe.“

„Mit wem denn, mit Dir wohl?“ sagte die Köchin spöttisch.

„Doch hunderttausend Mal eher, als mit solcher Alten aus dem Freiheitskriege, wie Du bist?“ rief das Mädchen und lachte laut und höhnisch auf.

„Jetzt war der Zank fertig und die beleidigte Köchin ergriff einen Napf mit heißem Wasser, um ihre Gegnerin empfindlich zu taufen. Diese entwich schimpfend und lachend, blieb aber an der Schwelle stehen, und während die Köchin schwor, der junge Mensch solle ihre Madame haben, stampfte sie mit dem Fuße und betheuerte, nimmermehr sollte es geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Im Leipziger Hausfreunde steht folgendes: Vor hundert Jahren mußten alle unverheiratheten Frauenzimmer unter vierzig Jahren in Preußen vierteljährlich sechs Groschen an die Accise entrichten. Da die Zahl der unverheiratheten Frauenzimmer bei uns gegenwärtig sehr groß ist und viele sich nicht darum bemühen mögen, unter die Haube zu kommen, so würde es sehr zweckmäßig sein, wenn wir es wieder einmal mit einer solchen Abgabe versuchten. Manche reiche alte Jungfer würde, um der lästigen Abgabe zu entgehen, suchen an den Mann zu kommen.

Zu derselben Zeit waren auch die Perrücken einer Steuer unterworfen und Jeder, der eine neue Perrücke kaufte, mußte damit auf die Stempelkammer kommen, wo der Perrücken-Inspektor nach geschehener Entrichtung der Stempelgebühren, dieselbe vermittelst eines besonders dazu verfertigten Stempels mit spanischen Lack bezeichnete. Gegenwärtig könnte man die falschen Locken einer solchen Stempelung unterwerfen. Jedes Frauenzimmer das sich des falschen Haarschucks bedienen wollte, müßte vorher damit im Stempel-Büreau erscheinen, die Gebühren entrichten und dann die Locken mit rothem Lack besiegelt werden.

(Die Beißkatze.) Im 17. Jahrhundert wurden zu Salzburg auf dem Markte Weiber, die sich gezankt und geschlagen hatten, zur Strafe mit den Köpfen neben einander in ein schweres Brett gespannt. Eine ähnliche Strafe war auch ehemals auf dem Harz üblich, nur statt des Brettes sperrte man die Widerbellerinnen in einen Kasten, aus dem nur der Kopf hervorragte. Beide Kasten wurden zwei Nasen lang gegen einander gestellt. Wenn sich Beide in dieser Stellung müde gezankt und begeifert hatten, wurden sie ruhig und still, und dann wieder herausgelassen. Diese Strafe nannte man Beißkatze. Nicht selten hat man Ursache, zu wünschen, daß sie noch im Gebrauch sein möchten!

Unter allen Theilen des Körpers ist jetzt in Frankreich die Nase einer der theuersten. Jede Dame, die auf einen gewissen Stand oder sogenannten guten Ton Anspruch macht, hat Schnupftücher von der feinsten Stickerei und mit Spitzen besetzt, das Stück 400 Fr. Ein theures Dutzend!

Zur letzten Industrieausstellung in Paris gab ein Engländer, Namens Bolton, eine gewöhnliche Nähnadel, die man nur auf seine Bitte mit aufnahm. Jedermann ging an der unscheinbaren Nadel vorüber, ohne sie zu beachten. Am Schlusse der Ausstellung zog endlich Bolton die Preisrichter zu seiner Nadel. Erst ließ er sie durch das Mikroskop untersuchen, und es war nicht die geringste Ungleichheit auf ihrer Oberfläche zu entdecken. Dann nahm sie der Verfertiger und schraubte sie auseinander, da erschien eine andere von gleich ausgezeichneter Arbeit, und so kam vor den Augen der erstaunten Richter ein halbes Dutzend schöner Nadeln zum Vorschein, welche eine in die andere stak — ein wahrhaftes Wunder der Kunst.

Eine arme junge Katze fiel in Liverpool in die Hände einiger bösen Buben, welche das arme Thier mißhandelten und endlich ersäufen wollten. Es gingen viele Menschen vorüber, ohne sich um das Jammergeschrei des Thieres zu kümmern, das seinem Ende nahe war, als ein mitleidiger Hund es noch rettete. Er hatte die Unmenschlichkeit der Knaben mit angesehen und mißbilligend gebellt, endlich fuhr er aber auf die Buben los, vertrieb sie, zog die Katze aus dem Graben heraus, in den sie geworfen worden war und trug sie im Triumph in das Haus seines Herrn. Hier legte er sie auf Stroh, leckte sie trocken, rief den Lebensfunken in ihr zurück, und legte sich dann neben sie, um sie zu erwärmen. Dann suchte er Lebensmittel für seinen Schützling und die Leute im Hause, welche an Mitleid dem Hunde nicht nachstehen wollten, gaben der Katze warme Milch. Der Hund verließ sie nicht, bis sie vollkommen gesund geworden war, und beide haben seitdem in ungestörter Eintracht in dem Hause gelebt.

Einer der ersten dramatischen Dichter von Paris sah am 31. Dezember seinen Barbier, der ihn alle Morgen rasirt, mit auffallend bestürzter Miene eintreten und fragte ihn um die Ursache. „Ach, Herr! (jammerte der Barbier) man hat prophezeihet, daß die Welt Anfang Januars untergehen solle; die Thiere müssen am 4. und die Menschen am 6. sterben.“ „Guter Gott! (sagte der Dichter) wer wird denn mich am 5. rasiren?“

Tags-Begebenheiten.

Den 12. April Vormittag halb 12 Uhr ist Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland nebst hohem Gefolge in Darmstadt eingetroffen und im großh. Palais abgestiegen.

General Bertrand, der bei Napoleon bis zu dessen Tode ausharrte, hat bis jetzt die Waffen des ehemaligen Kaisers aufbewahrt, und bietet sie nun Frankreich dar, indem er den Wunsch ausspricht, daß man die Asche Napoleons zurückfordern und sie, wie es der Verstorbene gewünscht, an den Ufern der Seine inmitten des französ. Volkes, das er so sehr geliebt, ruhen lassen möge.

Das Siebenbürger Wochenblatt erzählt: „Eine Wittwe hat ihre beiden Kinder zu Bette gebracht, verschließt die Stube, geht zum Nachbar und kommt erst spät zum Hause. Jammergeschrei des kleinsten 2 Jahre alten Kindes tönt ihr entgegen, sie deckt es zu, weil sie glaubt, daß es vor Frost weine; aber kaum hat sie sich selbst gelegt, als das Jammern des Kindes kläglicher wird. Sie zündet Licht an, aber welch fürchterlicher Anblick! Das Kind liegt im Blute und von seinem Kopfe springen mehrere große Ratten; das ganze Gesicht war abgefressen und im Kopfe ein tiefes Loch, aus dem sich das Gehirn drängte. Das Kind starb nach wenig Stunden.“

Der am 25. März in Rom gefallene Schnee hat Unordnungen daselbst verursacht. Das Volk warf sich auf den Straßen mit Schneebällen, aus Spaß wurde Ernst, und es kam zu Thätlichkeiten und Messerstichen. Die Polizei erließ darauf eine Verordnung, nach welcher das Schneeballwerfen und Schneemännermachen verboten wurde.

Zeittafel.

Den 23. April 1799 die Reichsfriedens-Deputation zu Rastadt wird wegen des Mordes zweier französischer Gesandten suspendirt. Den 24. April 1547 Carl V. besiegt in der Schlacht bei Mühlberg die (protestantischen) Fürsten des Schmalkaldischen Bundes. Den 25. April 1793 Sardinien tritt der Europäischen Coalition gegen die Republik Frankreich bei. Den 26. April 1826 Freundschafts-Handels- und Schiffahrts-Vertrag zwischen Dänemark und Nordamerika. Den 27. April 1830 Bolivar, Präsident der Republik Colombia, legt seine Stelle nieder. Den 28. April 1807 die Franzosen belagern und bombardiren die Festung Colberg in Pommern. Den 29. April 1805 Napoleon giebt der batavischen Republik ihre Constutition.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

O s t e r n.

Räthsel.

Gewaltig ist das Weib, das mich gebiert
Und sich mit mir zum Morgenschmucke ziert.
Sie flicht mich ein, gleich Perlen in ihr Haar,
Denn ich bin eine zahlenlose Schaar.
Ein mächtigeres Weib erscheinet dann,
Und schaut mit ihrem großen Aug' mich an;
Ich strahle tausendfach ihr Bild zurück,
Doch ach! sie tödtet mich mit ihrem Blick.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.